die Kommission für Arbeiterstatistik darstellen, wenn — ja wenn die Einzelbestimmungen danach ausfallen. Davon hängt alles ab. Das Amt kann sogar ein Rückschritt sein gegen die Kommission, wenn die Kompetenz des Beirats z. B. geringer wäre, als die der Kommission. Soll der Beirat nur beratende Stimme haben und soll der leitende Beamte der eigentliche „Macher" sein, so wäre die Kommission noch vorzuziehen, denn die konnte wenigstens selbständige Beschlüsse über ihre Thätigkeit fassen. Bedenklich kann schon die eine Bestimmung machen, die bisher bekannt ist — es soll der Beirat des Amts aus sechs Vertretern des Bundesrats und des Reichstags bestehen, in der Kommission standen sieben Reichstags-Abgeordnete sechs Bundesratsvertretern gegenüber.

Warten wir also ab, was die getreuen Knechte des Scharfmacherbundes da für ein sozialpolitisches Wunderei ausbrüten. Und spannen wir die Erwartungen nicht zu hoch.

Getrennte „hohe Lebenswege".

Wenn Schmeck von fürstlichen Personen erzählt, so ist ihm unsere gewöhnliche Alltagssprache zu gewöhnlich und er flüchtet in höhere Regionen. Soll er melden, daß der Großherzog von Hessen sich von seiner Frau scheiden wird — so hohe Herren besorgen das selbst ohne Ehescheidungsprozeß — so drückt der loyale Zeitungsschreiber das in der poetischen Umschreibung aus, es habe sich die Notwendigkeit ergeben, „diese beiden hohen Lebenswege" zu trennen.

Wir haben nun absolut nicht die Absicht, der bürgerlichen Presse in all ihre ehrfürchtigen Betrachtungen darüber zu folgen, wie die Trennung der „beiden hohen Lebenswege" technisch vor sich gehen wird, ob nach dem deutschen Privatfürstenrecht oder nach den großherzoglich-hessischen Hausgesetzen, ob der Großherzog einfach als Landesherr und oberster Landesbischof eigenhändig die Ehe scheiden wird, oder ob er das durch das Oberlandesgericht besorgen lassen wird. Das ist uns ziemlich gleichgültig, da beides doch auf dasselbe hinauskommt. Denn das deutsche Gericht möchten wir sehen, das in einem solchen Falle wider den Landesherrn entscheiden würde, in dessen Namen es Recht spricht. Daneben kann uns höchstens noch interessieren die Mitteilung, daß im deutschen Privatfürstenrecht auch die unüberwindliche gegenseitige Abneigung als Ehescheidungsgrund figuriert — für die gewöhnlichen deutschen Staatsbürger — in der Hofsprache Unterthanen — ist dieser Ehescheidungsgrund als „unsittlich" ja wohl nicht ins Bürgerliche Gesetzbuch aufgenommen worden.

Indes wäre der Fall Hessen an sich der Erwähnung an dieser Stelle nicht wert, wenn er nicht gleichzeitig mit anderen aufträtte. So wird er gewissermaßen zum Sumpton eines sozialen Uebels. Aus Holland und Serbien werden ähnliche Fälle gemeldet, die freilich noch nicht bis zur Ehescheidung gediehen sind. Wilhelminchen hat eine Frühgeburt gehabt und kränkelt an den Folgen und dieser böse Zufall soll die Folge einer Szene sein, die zwischen den königlichen Gatten vorfiel. Prinzgemahl Heinrich, der Mecklenburger soll Spielschulden haben und die kleine Königin will sie nicht bezahlen. Selbst vorsichtige loyale Reporter, die nicht wissen, „was sie von diesen Gerüchten halten sollen," finden es mindestens bedenklich, daß der Prinz während der Krankheit seiner Gattin ständig auf die Jagd ging und gar nach Mecklenburg abgedampft ist. Die Belgrader Gerüchte sind gar schon, soweit sie von einer bevorstehenden Ehescheidung sprechen, dementiert worden — vielleicht begnügt sich Alexanderchen, die schöne Schwägerin ohne diesen großen Apparat zur Seinen zu machen.

Es ist nur gut, daß wir nicht Monarchisten und nicht verpflichtet sind, an die hervorragenden Geistes- und Herzenseigenschaften der Kronenträger zu glauben. Ja, für die Monarchisten muß jetzt eine betrübte Zeit sein und wir verstehen Pfarrer Naumanns Klageruf, mit dem er in der Hülle die Nachricht von der Trennung der „hohen Lebenswege" in Hessen begleitete: „Dem Volke hätte ein solches Schauspiel nie geboten werden dürfen."

Deutsches Reich.

Berlin, 30. November. Der Etat wird, wie die Kreuzztg. mitteilt, dem Reichstag Ende nächster Woche zugehen, bis zu welcher Zeit man die Beratungen im Bundesrate beendigt zu haben hofft.

— Offiziöser Wirrwarr. Gestern telegraphierte das Bureau Wolff: Die Blättermeldung, wonach der Reichskanzler Mitglieder aller Fraktionen des Reichstags zu einer Konferenz in das Reichskanzlerpalais zum 30. November einlud, in der der Zolltarif besprochen werden soll, ist völlig unzutreffend.

Zu gleicher Zeit meldete die Nordd. Allg. Ztg.: Graf Bülow hatte bereits in den letzten Tagen mit einer Reihe von Reichstagsabgeordneten Besprechungen über die jetzige parlamentarische Lage.

— „Kapitän Wilson" stand am Freitag vor dem Landgericht. Sein bürgerlicher Name ist Adolf Kühne und seines Zeichens ist er eigentlich Reisender. „Kapitän Wilson" ist der vom che gueere, unter dem er im großen Sternbergprozesse bekannt geworden ist. An den unsauberen Machenschaften, die den Millionär der verdienten Strafe entziehen sollten, ist „Kapitän Wilson" hervorragend beteiligt gewesen. Lange hat die Polizei den mysteriösen Kapitän, der im Laufe des Prozesses immer mehr als Falschseidfabrikant sich erwies, umsonst gesucht — nun ereilt ihn doch sein Schicksal. — Kühne erklärt sich natürlich für unschuldig. Er wollte immer nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Und lediglich sein gutes Herz hat ihn bewogen, die betrübten Damen Callies und Hausmann zu trösten, zu speisen, ihnen mit barem Gelde unter die Arme zu greifen. Wahrscheinlich war es auch nur die Sorge um das künftige Seelenheil der beiden, die ihn bewog, ihnen zu sagen: „Wenn Sie etwas Falsches ausgesagt haben, können Sie ja noch widerrufen!" Etwas anders sah die Rolle des „Pseudokapitäns" in der Beleuchtung der Zeugenaussage aus. Die einzige Zeugin, Frau Hausmann — die jetzige Frau Tedesco, in die sich die ehemalige Callies verwandelte, war nicht auffindbar — erklärte, daß Kühne sie u. a. direkt aufgefordert habe, falsch auszusagen. Ihre Furcht vor dem Zuchthaus habe er zu beschwichtigen gesucht. Sie hat bekanntlich 300 M. von Kühne erhalten, die sie dem Schutzmann Stierstädter übergab. Kühne habe ihr und der Callies je 1500 M. seidene Kleider usw. versprochen. Der Angeklagte bestritt alles. Er giebt zu, auf die beiden Personen eingeredet zu haben, doch habe er sich nicht versündigen wollen. Er bestätigt schließlich, daß er für seine Thätigkeit einen Monat lang täglich 20 M. von Luppa bezogen habe. Der Staatsanwalt beantragte erst 5 Jahre Zuchthaus, ermäßigte aber nach einer Auseinandersetzung mit dem Verteidiger seinen Antrag auf 3 Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus. „Kapitän Wilson" beruhigte sich bei der Strafe.

Der Reichspump geht lustig in **die dritte Milliarde** hinein. Dem Reichstag ist jetzt mitgeteilt worden, daß bis Ende Sept. 1901 verzinsliche Anleihen im Betrage von **2695650000 M.** vom Reich begeben waren. Der Erlös der Begebung belief sich auf 2633238593 M. Von den vom Reichstage bewilligten Anleihekrediten blieben Ende September noch verfügbar **109843559 M.** Dazu sind die kurzfristigen Schatzanweisungen nicht einbegriffen.

Noch nicht genug Wucher. Die konservative Fraktion des Reichstages trat am Freitag vor Beginn der Sitzung zu einer Besprechung über den Zolltarifentwurf zusammen. Es wurde über die allgemeine Stellung völlige Uebereinstimmung erzielt, vor allem darüber, daß die im Entwurf festgesetzten Zölle für die landwirtschaftlichen Haupterzeugnisse von der Fraktion **nicht als ausreichend** erachtet werden. Als Redner für die erste Lesung im Hause wurden bestimmt: in erster Linie Graf v. Schwerin-Löwitz mit Rücksicht auf seine Eigenschaft als Mitglied des Landes-Oekonomie-Kollegiums, sodann der Vorsitzende des Bundes der Landwirte Frhr. v. Wangenheim und als dritter Graf v. Kanitz.

Die Konservativen werden schon zu geeigneter Zeit auf den Regierungsentwurf einschwenken — ihr jetziger Beschluß ist nur ein „taktischer Zug".

Ein „Erfolg" des Bundes der Landwirte. In Münchenbernsdorf (Sachsen-Weimar) fand am Donnerstag eine Versammlung des Bundes der Landwirte gegen die Handelsverträge statt. Die 200 Besucher aus Landwirts-, gewerblichen und Arbeiterkreisen nahmen den Redner mit Schweigen auf. In der Diskussion entgegnete Redakteur Krauß vom Handelsvertragsverein unter großem Beifall. Schließlich gelangte mit großer Mehrheit eine Resolution gegen jede Erhöhung der Lebensmittel- und Futterzölle zur Annahme.

Das ist bitter.

Vereinsgründung auf höheren Befehl. Folgende amüsante Geschichte erzählt die Wochenschrift für deutsche Förster. Drei königliche Förster aus der Oberförsterei Grünau-Dahme hatten eine Versammlung königlicher Forstbeamten aus den drei Oberförstereien Grünau, Erkner und Tahme nach Erkner für den 12. November einberufen. Förster Roggenbuck erklärte, daß ihm vom Landwirtschaftsminister und vom Oberlandforstmeister verschiedentlich die Anregung zur Gründung eines lediglich aus königlichen Förstern bestehenden neuen Vereins gegeben worden sei. In der Versammlung trat für die Neugründung recht wenig Neigung hervor. Von vielen Seiten wurde die Beibehaltung des bestehenden Vereins preußischer Forstbeamten befürwortet, dessen Mitglieder überdies zu 90 Proz. königliche Beamte und nur zu 10 Proz. Gemeinde- und Privatförster sind. Eine große Mehrheit trat in der Versammlung für Vertagung der Neugründung ein, damit vorher die Ansichten der nicht anwesenden königlichen Forstbeamten eingeholt werden könnten. Der Vorsitzende aber brachte diesen Antrag gar nicht zur Abstimmung. Vielmehr erklärte Förster Roggenbuck mit Nachdruck, der Verein muß heute gegründet werden, da schon für 2 Tage später das Komitee zur Audienz beim Herrn Minister befohlen ist, um über die Gründung Bericht zu erstatten. Auch ein Mitglied der königlichen Hofkammer betonte: Welches Licht würde es auf die Versammlung werfen, wenn dieselbe heute den Verein nicht erstehen liebe, was doch von oben her gewünscht würde. — Hierauf erklärte Förster Pielmann: „Wir wollen nun den Verein gründen, wer dafür ist, erhebe sich." Unter diesen Umständen erklärten sich 40 Förster für die Gründung des neuen Vereins und brachten dann dem Herrn Landwirtschaftsminister und dem Landforstmeister ein Hurrido aus.

Sehr amüsant ist die Geschichte — und tief traurig!

Vom Wahlrecht. Der Dresdner Anzeiger vom 29. Nov. schreibt auf Seite 2: Der Landtagswahl-Gesetzausschuß der bayrischen Kammer hat sich über folgende Punkte schlüssig gemacht: 1. Einführung des direkten Wahlrechts, Bildung von einmannigen Wahlkreisen ohne Ausnahme und Einführung der relativen Mehrheit mit Festsetzung eines Stimmminimums von einem Drittel der Stimmen. 2. Für die Wahlberechtigung ist einjährige Staatsangehörigkeit das Mindesterfordernis. 3. Das aktive und passive Landtagswahlrecht beginnt mit dem 25. Lebensjahre.

Im vollen Sachsen ist das herrliche Dreiklassenwahl- und Wasmännner-System neu eingeführt. Das ist auch ein Fortschritt.

Schutz vor Schurkenleuten. Wegen Mißhandlung eines Arrestanten verurteilte das Berliner Landgericht I am Freitag den Schutzmann Ellerbrock zu vier Monaten Gefängnis.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Schreier weniger. Der deutschnationale Abgeordnete Wolf hat sein Reichsrats- und Landtagsmandat niedergelegt und wird sich vom parlamentarischen Leben zurückziehen. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, gaben hierzu die letzte Duellaffäre, deren Gründe ehrenrührender privater Natur gewesen, und Meinungsverschiedenheiten im alldeutschen Klub Anlaß.

Wolf hatte sich Tags vorher mit einem Professor Seidel duelliert. Es soll sich um eine Frau handeln. — Das Parlament verliert an ihm nichts — es hat noch Radaupolitiker genug.

Frankreich.

Millerand akklimatisiert sich immer besser im Bourgeoisdorfe. Auf dem Bankett des republikanischen Komitees für Handel und Industrie, an dem die meisten Minister teilnahmen und Waldeck-Rousseau eine große „Sammlungsrede" hielt, ergriff der Handelsminister auch das Wort zu einem Trinkspruch. Er galt dem Ertolge der Regierung wider ihre heuchlerischen Gegner. Es sei der Treue der republikanischen Mehrheit zu danken, wenn das Kabinett das begonnene Werk durchführen könnte. Millerand sprach dann dem Ministerpräsidenten seine Bewunderung aus und sagte, in wenigen Monaten werde die Regierung die Früchte seiner Thätigkeit einernten.

Und das dem Ministerpräsidenten, der die plündernden Chinesen-Missionare schützt! — Aus Waldeck-Rousseaus Rede ist folgende Stelle bemerkenswert:

„Seien Sie versichert, wir leiden nicht an Imperialismus, weder im Innern, noch nach außen hin. Es handelt sich nicht mehr darum, die Kolonialdomäne weiter auszudehnen, sondern darum, sie zu erhalten und zu organisieren. Wir wollen nicht ein Frankreich, das größer ist durch sein Gebiet, sondern ein solches, das größer ist durch seinen Handel und durch seine sozialen Fortschritte."

Der Sieg des Ministeriums Waldeck-Rousseau in der Chinaanleihe-Schlacht wurde leider auch durch die Stimmen eines Teils der Sozialisten erzielt, die unter Preisgabe ihrer Grundsätze das Kabinett hielten. Wieviel dieser Selbstverleugner waren, ist noch nicht bekannt.

England.

Daß Chamberlain amtsmüde, wird wieder einmal Petersburger Blättern aus London gemeldet: Solche Gerüchte sind bekanntlich schon öfter aufgetaucht, haben sich aber bisher nie bewahrheitet.

Serbien.

Halbasien kommt dem Westen zuvor. In der Senatssitzung vom Mittwoch beantragte Senator Pavlowics bei der Verhandlung des Wahlgesetzes das Stimmrecht für die Frauen. Der Antrag wurde mit 30 Stimmen Majorität abgelehnt. Dafür waren der Metropolit und die Bischöfe.

Serbien ist also nur mit knapper Not dem Frauenstimmrecht entgangen.

Alexander dementiert — er ist mit Draga ein Herz und eine Seele. Die in englischen und französischen Blättern verbreiteten Gerüchte, daß König Alexander beabsichtige, sich von der Königin Draga scheiden zu lassen, werden im Konak als jeder Begründung entbehrend bezeichnet. Weiter wird versichert, daß der in den nächsten Tagen eintreffende russische Gesandte die Einladung für das Königspaar, nach Petersburg zu kommen, mitbringen werde.

Indes wollen die bösen Oppositionellen schon wieder Alexanders Familienglück stören. Am Belgrader Hofe herrscht große Aufregung, weil die unabhängigen Radikalen in der Skupschtina eine Interpellation einbringen wollen, warum die für dieses Jahr in Aussicht gestellte Geburt eines Kronerben i. J. amtlich als bevorstehend bezeichnet wurde und ob eine Täuschung des serbischen Volkes ins Werk gesetzt worden sei. Der König ist persönlich bemüht, die unabhängigen Radikalen von der Einbringung einer solchen Interpellation abzubringen, ebenso der Ministerpräsident.

Süd-Afrika.

Die englischen Streitkräfte. Die Times veröffentlichen aus Pretoria vom 28. November eine Beschreibung der Verteilung der englischen Truppen, welche die große Zahl von Buren im Schach halten sollen, die mit Louis Botha östlich der Blockhauslinie von Bilgrimer nach Greylingstad in Fühlung stehen. Die Verteilung ist folgende: 12 Abteilungen operieren zwischen der Delagoa-Bahn und den Natal-Eisenbahnen. Im westlichen Transvaal durchstreifen Abteilungen unter General Methuen und den Obersten Kekewich und Hickie fortgesetzt das Land; sie operieren in Verbindung mit den an der Pahulinie stehenden Abteilungen und den Polizeipostens längs der Magalies-Berge. Die Konzentrationsabteilungen südlich von der Delagoa-Bahn ziehen sich von den nördlich von der Linie stehenden Abteilungen zurück, was zur Folge hatte, daß die Buren wieder in die Nachbarschaft von Roosenekal zurückkehrten. Der Nordosten des Oranje-Freistaates ist der Schauplatz von General Elliots Operationen, wo neun Abteilungen flüchtige Kommandos verfolgen. Ein erheblicher Fortschritt ist gemacht worden, allein die Zerlegung des Landes durch Blockhäuser muß noch vollständiger durchgeführt werden, um die englischen Abteilungen in den Stand zu setzen, größere Erfolge zu erzielen. Dies würde eine arbeitsreiche Aufgabe sein. Inzwischen sind noch mehr Truppen nötig, nicht um einen unmittelbar bevorstehenden Schlag zu führen, sondern zur schleunigen Beseitigung des Widerstandes der Buren.

De Wet Generalinspekteur. Nach Kapstädter Meldungen hat die Transvaal-Regierung den General De Wet zum Generalinspekteur der Burenstreitkräfte ernannt. Er inspiziert z. Z. sämtliche Burenkommandos.

Kleine Nachrichten aus dem Auslande. In der spanischen Deputiertenkammer erklärte der Justizminister, er habe mit dem Vatikan Verhandlungen eingeleitet, um eine Herabminderung des Budgets für die Geistlichkeit zu erlangen. Der Minister forderte die Konservativen auf, die Regierung in dieser Angelegenheit zu unterstützen. — Die „Revolutionäre" auf dem Isthmus von Panama sind unterlegen. Die kolumbischen Regierungstruppen haben Panama wieder eingenommen. — Kolumbien hat Venezuela offiziell den Krieg erklärt.

„Schreiben Sie: „Herr Direktor, Ich bin es, der in einem Augenblick des Wahnsinns sechstausend Franken aus Roudics Schrank genommen hat . . ."

Der Nanteser machte eine Handbewegung, um zu protestieren; aber er hatte Furcht vor Clarissa und ließ daher die Thatsachen in ihrer ganzen logischen und grausamen Wahrheit wiederherstellen. „Genommen hat" . . ., sagte er, indem er das letzte Wort wiederholte. Der Direktor fuhr fort: „. . . Hier ist das Geld. Ich kann es nicht behalten. Es brennt mir in den Händen. Befreien Sie die Unglücklichen, auf die ich den Verdacht gelenkt, und bitten Sie meinen Onkel, mir seine Verzeihung zu gewähren. Sagen Sie ihm, daß ich das Hüttenwerk verlasse und abreise, ohne mich vor seine Augen zu wagen. Ich werde zurückkommen, wenn ich durch Arbeit und Reue das Recht erworben, die Hand eines achtbaren Mannes zu drücken." Jetzt Datum und Unterschrift.

Und als er sah, daß er schwankte: „Hüten Sie sich, junger Mann. Ich sage Ihnen, wenn Sie nicht sofort unterschreiben, werde ich diese Frau auf der Stelle verhaften lassen."

Der Nanteser unterschrieb, ohne ein Wort zu sagen. Der Direktor stand auf. „Jetzt können Sie abreisen. Gehen Sie, wenn Sie wollen, nach Guerignu, und versuchen Sie, sich gut zu führen. In jedem Falle erinnern Sie sich, daß, wenn ich höre, man habe Sie in der Nähe von Indret umherschweifen sehen, die Gendarmen Sie wie einen Dieb verhaften werden. Ihr Brief ermächtigt sie dazu."

Der Nanteser stammelte einen Gruß und warf im Vorbeigehen einen Blick auf Clarissa. Aber der Zauber war gebrochen. Sie wendete leise das Haupt ab, fest entschlossen, ihn nie wiederzusehen. Als er hinausgegangen war, näherte sich Frau Roudic dem Direktor, indem sie die Hände mit dankbarem Ausdruck faltete.

„Danken Sie mir nicht, Madame. Um Ihres Gatten willen, um diesem achtbaren Manne die entsetzliche Marter zu ersparen, habe ich so gehandelt."

„Um meines Gatten willen danke auch ich Ihnen. Ich denke nur an ihn, und das Opfer, das ich ihm bringen will, ist der Beweis dafür."

„Welches Opfer?"

„Das: zu leben, wenn es so schön wäre zu sterben. Alles war bereit, war in meinem Geiste beschlossen. Um Roudics willen muß es sein. Wohlan! Ich habe die Ruhe so nötig, ich bin so müde."

Und in der That, sobald das Wunder der Anstrengung, die sie in dieser Krise aufrecht gehalten, zu Ende war, erschien ihre natürliche Unempfindlichkeit wieder in einer solchen Entkräftigung ihres ganzen Wesens, daß sie, als sie ein wenig gebeugt von dannen ging, so sehr den Ausdruck von Niedergeschlagenheit, von Abspannung, daß der Direktor eine Katastrophe befürchtete und ihr freundlich zuredete: „Frisch, Madame, ein wenig Mut! Bedenken Sie, daß Roudic sogleich einen tiefen Kummer empfinden wird, wenn er diesen Brief liest, und daß das für ihn ein schrecklicher Schlag sein wird. Man muß ihn nicht mit einem größeren und unverbesserlichen Unglück überhäufen."

„Das eben ist es, was ich bedenke," erwiderte sie und ging langsam hinaus.

Es war in der That für den braven Roudic eine wahre Verzweiflung, von dem Direktor selbst den Fehltritt seines Neffen zu erfahren. Es bedurfte all der ausgelassenen Freude Jenaidens, als sie ihre Mitgift wiederfand und ihre Schatulle schüttelte, um in dem Herzen dieses braven Mannes ein wenig das schmerzliche Erstaunen zu besänftigen, das die ehrlichen Naturen der Ruchlosigkeit und Undankbarkeit gegenüber empfinden. Sein erstes Wort war: „Meine Frau liebte ihn so sehr!" Und die, die es hörten, fühlten sich für ihn über seine grausame Naivetät erröten.

Und der Aztekse? Ach, der arme Azteke hatte seinen Tag des Ruhmes. Man schlug an die Thüren aller Hallen einen Befehl des Direktors, der seine Unschuld laut verkündete. Er ward umringt, gefeiert; und Ihr möcht Euch denken, ob man ihm bei den Roudics Entschuldigungen, Freundschaftsversicherungen machte. Nur eins mangelte seinem Glücke: Belisar.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19011130/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG